

Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 191

Table with 3 columns: Belegpreis, Halle-Saale, and Anzeigenpreis. Includes details about subscription rates and advertising prices.

Die „Bremen“ nach Dessau zurückgekehrt

Der abgebrochene Ozeanflug

Nun ist auch die „Bremen“ glücklich wieder in Dessau gelandet. Wichtige Witterungsverhältnisse haben den deutschen Ozeanflug

vorzeitig ein Ende bereitet, das wohl von den Deutschen erachtet werden war. Nachdem man sich über die Notlandung der „Europa“ in Bremen gefreut hatte und voll stiller Freude den Flug der „Bremen“ über England verfolgte, enttäuschte die Nachricht von dem Abbruch doppelt. Trotzdem kann man sagen, daß nach Lage der Dinge eine

Unterbrechung des Fluges das einzige Wahrscheinliche war, sollte nicht eine Katastrophe herbeigeführt werden. Es geht nicht viel mehr als die Hälfte des Ozeanfluges aus, ein Unternehmen, auf das die Augen der ganzen Welt schienen, auszubringen, wenn man sieht, daß man den Naturgesetzen nicht gewachsen ist, als das Unternehmen glücklich durchzuführen.

Bereits Samstagabend waren die verschiedenen Gerüchte über die „Bremen“ im Umlauf. Einmal sollte sie bei Emden eingetroffen sein, ein andermal hieß es, sie sei bei Antwerpen angekommen und hierin notgelandet. Allgemeine Erwartungen bestanden, als dann auf den 15. August die Nachricht kam, daß die „Bremen“ am 15. August in England in der Nähe von Wexford überfallen hätte. Um 15 Uhr 15 überflog das Flugzeug Ringelton südlich von Dublin und hat das Ziel überquert. Dann ist sie auf den Ozean hinausgefahren. Der Pilot über Berlin ist nach den Berichten der Piloten sehr müde gewesen. Die Maschine hat ganz niedrig fliegen müssen, um nicht auf die Erde zu fallen. Trotzdem haben die Piloten

außer dem Kompaß kein Orientierungsmittel gehabt. Keiner von ihnen wußte, wie weit sie bereits auf den Ozean hinausgefahren waren. Da erkannten sie, daß ein Westflug zuweilen nur und nur zur Katastrophe führen würde, wenn denn der außerordentlich starke Gegenwind — es herrschte Windstärke 11 bis 12 — nur noch eine Zeit anhielt, mußte der Brennstoff vor der amerikanischen Küste verbraucht sein. Am möglichst schnell durch den Nebel hindurchkommen und das Schicksalsteilgebiet über der Nordsee und England zu überqueren, hatten die Piloten

bereits eine große Menge Brennstoff verbraucht. So traten sie den Rückflug an, der sie dann über den Kanal hindurch durch Holland und Westdeutschland glücklich wieder nach Dessau geführt hat. Trotzdem die Piloten das festste Ziel infolge der widrigen Witterungsverhältnisse nicht erreicht haben — der Motor hatte die ganze Zeit ununterbrochen gearbeitet — herrschte bei beiden Piloten die Enttäuschung. Sowohl die Wetterlage sich günstiger gestaltet, hoffen sie zu neuem Flug starten zu können, aber ihnen hoffentlich den ersten Erfolg bringen wird. Das dürfte jedenfalls jetzt der Wunsch ganz Deutschlands sein.

Wir bezichtigen nachstehend die Meldungen über die Landung in Dessau:

Das Ozeanflugzeug „Bremen“ ist um 16.24 Uhr in Dessau land gelandet.

Ueber die Rückkehr des Ozeanflugzeuges „Bremen“ nach Dessau erzählt die Telegraphen-Linien noch folgendes: Die „Bremen“ traf über der Nordsee die stärksten Nebel an. Die Insassanten über England war so klar, daß das Flugzeug nur in Baumhöhe fliegen konnte. Große Gefahr war über der Irischen See und Irland der Fall. Beim Durchstreifen über das offene Meer wühlten die Piloten ein Sturm (Windstärke 11 bis 12) entgegen, so daß die Maschine den Entschluß faßte, den Weiterflug aufzugeben und nach Dessau zurückzukehren. Der Rückflug fand unter den gleichen unglücklichen Witterungsverhältnissen statt. Die Landung in Dessau erfolgte glatt.

Der Flug konnte sich schon unter diesen Umständen als eine furchtvolle Zeit ersten Ranges und verdient höchste Anerkennung. Es muß den Piloten gedankt werden, daß sie, als sie einluden, daß eine Überquerung des Ozeans bei diesen Witterungsverhältnissen unmöglich sei, vernünftig genug waren, um ein solch ausfallsloses Unternehmen weiter zu führen.

Die Piloten über ihren Flug

Die beiden Piloten der nach Dessau zurückgekehrten „Bremen“, Koser und Kochl, gewähren dem Vertreter der Z. ein Interview. In diesem wiesen sie darauf hin, daß sie bereits in der Höhe der Nordsee mit schweren Gewittern zu kämpfen gehabt hätten. Auch über der Nordsee hätten sich bereits schwere Nebel gebildet, deren Dichte über Irland ganz bedrohlich zugenommen hätte. Selbst die Schiffe, welche des Flugzeuges hätten die Nebel nicht mehr durchdringen können, ohne die Sicht für die „Bremen“ für den Ozeanflug allein auf den Kompaß angewiesen gewesen. Dazu sei noch hinzuzufügen, daß der Brennstoffverbrauch sehr groß

gewesen sei, da die Piloten mit aller Gewalt die Nebelwände zu überwinden versucht hätten. Bei über Irland hinaus sei der Entschluß zur Rückkehr getroffen worden.

Der Pilot Koser wie Hauptmann Kochl zeigen sich trotz allem optimistisch, sie wollen möglichst bald bei besserem Wetter den Ozeanflug noch einmal wagen.

Auch die Besatzung der „Europa“ in Dessau

Am 18.06 Uhr landeten das Belegflugzeug G. 81 mit Hrl. Junter, dem Journalisten Kniederböder und Herrn mit Hrl. Fischer an Bord in Dessau. Im folgte das Flugzeug D. 282 mit den Piloten E. G. J. und H. J. an Bord.

Amerikas Bedauern

Das Scheitern des deutschen Ozeanfluges wurde in New York durch Extrablätter bekanntgegeben. Der Bericht hat überall das größte Bedauern hervorgerufen, aber nicht die Hoffnung erweckt, daß die deutschen Junferstieger in kürzester Zeit noch einmal und dann erfolgreich die Ozeanüberquerung wagen werden. Chamberlain sagt seinem Bedauern in einer Presseerklärung besonderen Ausdruck. Alles ist wieder aber daran zu erinnern, daß auch die amerikanischen Ozeanflieger zuerst mit Mißerfolgen kämpfen mußten, bevor Lindbergh der Flug nach Paris gelang.

Der amerikanische Vorkämpfer in Berlin hat an Prof. Junfersting folgendes Telegramm geschickt: „Es tut mir leid, zu erfahren, daß ihre tapferen Piloten durch gemaltene Gewitter und Nebel gezwungen worden sind, die „Bremen“ und die „Europa“ wieder nach Deutschland zurückzuführen. Ich gratuliere Ihnen zu ihrer Geschicklichkeit und guten Führung und hoffe gütlich, daß das Unwetter bald nachlassen wird, so daß sie ihren Flug, auf den ganz Amerika wartet, wieder aufnehmen können. Mit Grüßen an Sie selbst geschickt.“

Koennede zum Rücktritt Solms

Zu dem Rücktritt des Grafen Solms von der Teilnahme am Ozeanflug veröffentlicht der Piloten Koennede eine Erklärung, in der es heißt:

„Ich bedauern habe ich von dem Entschluß des Herrn Grafen Solms Kenntnis genommen. Er ist auf Grund der bisherigen Probeflüge zu der inneren Überzeugung gelangt, daß er in der kurzen Zeit den Anforderungen, welche der Flug bezüglich der Funkanlage stellt, nicht gerecht werden kann. Im Interesse der sicheren Durchführung des Fluges ist der Herr Graf zu dem Entschluß gekommen, daß die Bedienung der Funkanlage in die Hände eines erfahreneren Funkers gelegt werden muß. Es ist der Presse bereits bekannt, wie außerordentlich schwierig es gerade in Deutschland ist, einen bedienten Flug zu ermöglichen. Um so mehr verdient die Teilnahme des Herrn Grafen ganz besondere Beachtung, da er als außerordentlich Beispiel in Deutschland einzig dasteht, weil trotz seines Rücktritts in der Ueberzeugung, daß die Kosten des Fluges keine Vererbung eingetreten ist. Ich persönlich habe weiter den Herrn Grafen bei den Probeflügen mit der „Bermama“ mit hervorragendem Eifer arbeiten sehen und habe bezweifellos seinen druckbaren und besseren Piloten gefunden. Ich weißte darauf hin, daß nach einem erfolgreichen Flug die Aussicht bei mir besteht, mit einem für einen Spezialflug neu zu bauenden größeren Flugzeug im nächsten Jahre einen großen Flug zu unternehmen, bei welchem der Herr Graf bestimmt mein Begleiter sein wird.“

Pflichtige Absage der Sowjetunion an den Völkerbund

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat (siehe ein Telegramm) dem Sowjetischen Außenminister Tschitscherin geschrieben, indem er ihm die Begründung mitteilt, daß die Sowjetunion an dem 23. August ausgetretenen internationalen Verbandskongress nicht teilnehmen werde.

In Völkerbundkreisen hat das heutige Telegramm gewisses Erstaunen erregt, da Tschitscherin am 26. Juli in einem längeren Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes die Einladung zur Teilnahme an der Konferenz angenommen hatte.

Banzetti geistesgestört

Die Abendblätter melden aus Venedig: Aus Venedig wird gemeldet, daß dort behaftet wurde. Banzetti sei geistesgestört geworden. Schon vor vierzehn Tagen seien dezentrale Symptome aufgetreten und Banzetti sei in eine geistige Krise überführt worden, was aber bisher beobachtet worden sei. Vor zwei Tagen seien die Symptome von Geistesgestörtheit wieder aufgetreten, was offenbar auf einen Nervenzusammenbruch zurückzuführen sei.

Vorsicht: Räder!

In der sehr unbehaglichen Stimmung, die in Deutschland jugendlich durch die neueste englisch-französisch-belgische Pressebegeißelung entstehen mußte, hatte der jüngst Herr Brand nachgefragte Plan einer Militärfrontlinie bis 1932 gerade noch gefehlt, um das Maß vollzumachen. Einerlei, ob Frankreichs Außenminister oder wohl besser sein hoher Oberbefehlshaber die Idee ins Leben beabsichtigt oder nicht — die Tatsache, daß eine derartige Idee nicht sofort von der französischen Regierung in ungeschämter Schärfe als Unkraut gebrandmarkt wird, beweist, wie es dort in Wirklichkeit aussieht. Trotz Socarno!

Wenn nun aber nach diesem unerhörten Applaus plötzlich wieder von einer Herabminderung der Ententezeitung im besetzten Gebiete gesprochen wird, die überdies die schöne Bezeichnung einer „Geste“ Brands erhält, dann ist es Pflicht, darauf hinzuweisen, daß gleichzeitig auch die Engländer angeblich wieder eine von ihren sattem berühmten Schwentungen im Verhältnis zu uns vorzunehmen im Begriffe sind. Sie halten, so heißt es, jetzt mit einem Male die Verhältnisse der Besatzungsarmee ebenfalls für gerecht. Daß die deutsche Freude über das zur Abwechslung wieder in Aussicht stehende Herr in Paris nach London, aber in demselben Augenblicke auch zu betrachten, indem sie von der Jurisdiktion hundert 4000 bis 5000 Soldaten reden, heißt endlich über die ehemalige deutsche Truppenstärke im Rheinland hinausgehenden Befehle zu entfernen. Wie sollten die Ententisten indessen ein so gutes Handelsobjekt herausgeben, ohne zuvor den Höchstgewinn, die weitestgehende Gegenleistung, sich gesichert zu haben für eine möglichst geringe Einzelzahlung? Deshalb die höchste Pressekompanie, die alle deutschen Hoffnungen auf Genf herabdrücken sollte; deshalb ganz neuerdings der Hoffnungsstrahl.

Was es übrigens nicht immer unmittelbar vor einer Genfer Tagung so? und erzielen die anglo-italischen Verbündeten nicht stets ihren Sieg? Trotz Socarno! — Denn Englands Premierminister Baldwin steht offenbar dem Socarnobatte innerlich vollständig fremd gegenüber. Andernfalls hätte es ihm doch keineswegs passieren können, daß er innerhalb 48 Stunden eine Trübe auf Socarno als den unaußnahmlichen Brand der ebenen feindlichen Wälder zum eiferstärksten gemeinsamen Wieder aufbau Europas hielt und die hochtönende Behauptung durch die Erneuerung der bereits etwas brüchig gewordenen „Entente cordiale“ sofort zunichte machte. Socarno und Entente schließen einander befeindlich aus, zumal letztere den unruhigen durchaus nicht gemeinam, sondern diametral entgegengesetzte Ziele verfolgt!

Man sei doch als Deutscher überhaupt viel feistlicher, selbst wenn Mitglieder von Ententebürokraten unter anderem „besonders günstigen Vorschlägen“ an uns nach Deutschland kommen, um uns in unsere eigenen Rande von Völkerbundfragen, gleichen Interessen und anderen schönen Dingen etwas zu erzählen. Denn, während die meisten ausländischen Medien Klaff eine wohl niemand zu überbrückende Kluft. Die deutschen Worte stehen nämlich aus innerer Ueberzeugung und sind auf die Dauer gemeint, während die anderen nur dem momentanen Impulse entsprechen und nur für den Augenblick wirken sollen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt ehrliche Worte beinhalten. Ein geradezu klaffendes Beispiel dafür bot der für deutschen Verstand gänzlich unvorstellbare Gegenstand zwischen der Haltung, die Frankreichs Delegierte neulich bei der Zusammenkunft der Völkerbundskongresse in Berlin und kurz nach ihrer Rückkehr in die Heimat einnahmen. In Berlin betonten nämlich die Vertreter Frankreichs ausdrücklich, besonderer Aufmerksamkeit würdigen, freudig, gemeinsam und loyal bei der gemeinsamen Arbeit für den Völkerbund am Wiederaufbau des unglücklichen zerstörten Erdteiles. Diese feierliche Erklärung der edlen Menschenfreunde war aber wohl auch nur eine „Geste“, wor nur auf Augenblickswirkung abgesehen, um einen möglichst guten persönlichen Eindruck zu erzielen. Denn die Fäden des französischen Wortes hatten Deutschlands Staub noch nicht von den Füßen geschüttelt, als sie in der Luft ausströmten: sie selbst wären zwar der Wärmung des Rheinlands nicht abgeneigt; aber doch nur Deutsche ein Recht auf Wärmung hätten, könnten sie ebensowenig zugeben wie ebenfalls Wärmung ohne nachfolgende Dauerkontrolle Deutschlands durch den Völkerbund!

Welchen Wert hatten angesichts dieses unvereinbaren Kontrastes, den man sich hier gar nicht denken kann, die französischen Beteuerungen in Berlin überhaupt? Praktisch wohnte ihnen nicht der geringste Nutzen inne, und theoretisch? — Nun, Schöndorfer haben wir in Deutschland selbst mehr als genug! Daß die liebenswürdigen Leute vom Eintritte aus aber mit ihrer Idee einer Dauerkontrolle sich nicht tatsächlich noch viel deutschfeindlicher zeigen als das

Ein ganzes Gesspan ertrunken

Canover, 15. August. Beim Durcharquer der Gommerser fährbaren Röhre...

Nächster Lebenslauf auf eine Postleiste

Münster, 14. August. In der Gonnabend-Nacht wurde ein Polizeiwachmeister...

Eine französische Stadt vom Wirbelsturm heimgesucht

Paris, 15. August. Die Gegend von Chausseilles bei Cherelles ist von einem Wirbelsturm verheert worden.

Lieber Judthaus als Gefängnis

Berlin, 15. August. Der Zimmermann Wilhelm Kupper ist ein 63 Jahre alter Mann und in Buchbau ergaunt.

Vor dem Podagismus verhaftet. Der kommunalistische Parteiführer Schöler...

Letzte Handelsmeldungen

Der Stein- und Braunkohlenbergbau Mitteldeutschlands im 2. Vierteljahr. Es wurden gefördert im mittelbayerischen Steinoblen...

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 15. August. Die Abendbörse eröffnete in weitaus freundlicher Haltung...

Generalarrestungen

18. August. Polizeiliche Festnahmen. 19. August. Braunkohlen-Quadrat...

Druck und Verlag von Otto Kiehl.

Druck und Verlag von Otto Kiehl. Leiter der Redaktion: Adolf Kiehl.

Besuch des deutsche Nordseebad Borkum

Ruhige billige Erholung während der Nachsaison. Prospekte durch die Baderaktion und Reisebüro.

Das deutsche Volk als Arbeiter unwilliger Art desto energischer verhalten...

Die Kritik der Geschädigten

Die Verhandlungen über das Entschädigungsgesetz

Deute vormittag fanden im Reichsfinanzministerium Verhandlungen mit den Vertretern der Geschädigten...

Minister nun jetzt nachträglich die Verbände ersuche, zu dem Entwurf Stellung zu nehmen...

Ministerin die Geschädigtenverbände haben einen eigenen Entwurf bereit gehabt...

Die Entschädigungssätze als völlig unzulänglich empfunden. Da sie bis her bisher in den Vorbereitungen des Gesetzes übersehen...

Die Verhandlungen über das Entschädigungsgesetz (Telegraphische Meldung) Berlin, 15. August. Deute vormittag fanden im Reichsfinanzministerium Verhandlungen...

Schlussentschädigungsgesetz und Regierungsparteien

Erst heute, acht Tage nach der Veröffentlichung des Kriegsschadenentschädigungsgesetzes...

Die Begründung zum Reichsschulgesetz beim Reichsrat

Wie die Z.-ll. erzählt, ist die seit langem erwartete Begründung zum Reichsschulgesetz...

Der Fall Wadt

Wie wir hören, scheint der feinergebaute Zwischenfall im Reichsrat, der durch die Haltung des preussischen Vertreters...

Automatische Lotterie?

Wie die Telegraphen-Union erzählt, wird morgen vormittag 8 Uhr das Einkünftegesetz...

Bombenwürfe in Sofia

Die bulgarischen Anarchisten haben wieder einmal gezeigt, daß sie noch nicht verdammt sind...

# Weißenfels

7. **Wahl des Mannes.** Am Freitag fand das diesjährige Mannesfest mit dem üblichen Schmückensfesten im Saal des Mannesvereins statt. Am Sonntag fand das diesjährige Mannesfest im Saal des Mannesvereins statt. Am Sonntag fand das diesjährige Mannesfest im Saal des Mannesvereins statt.

8. **Freizeitsport.** Am 10. d. Mts. gegen 12 Uhr wurde ein von dem Schmalen "Hühnerhof", nachher in der Gasse, aufgegebenes Rennen für 100 Meter abgehalten. Die Teilnehmer waren: ...

9. **Einbrüche in Gartenläden.** Vom 11. zum 12. August waren in den Gartenläden verschiedene Diebstähle begangen. Am 13. August wurden in einem Laden fünf ...

10. **Bei den Weisenern in Berlin.** Am Sonntag und Montag in Berlin, an denen auch mehrere ...

## Wissenschaften

11. **Wissenschaften.** Bei der am vergangenen Sonntag abgehaltenen Monatsversammlung ...

## Definitive Steuermahnung.

Die Steuern des Grundbesitzes, Gewerbesteuer und ...

## Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnisnahme ...

## Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Verordnung vom 10. Dezember 1925 ...

## Bekanntmachung.

Die Zahlungen der Steuerlasten befinden sich ...

## Bekanntmachung.

Sie zu erwartende Veränderungen vom 1. September ab ...

## Bekanntmachung.

Die Zahlungen der Steuerlasten befinden sich ...

## Bekanntmachung.

Die Zahlungen der Steuerlasten befinden sich ...

# Fangerhausen

## Das Fangerhäuser Volkfest.

Wie schon seit vielen Jahren, so wurde auch am Sonntag wieder hier bei Volkfest, das außer einem feierlichen Festzuge ...

Der Nachmittag brachte dann die leichtfüßlichen Wettkämpfe bei reicher Beteiligung. Im Schützenhaus fand ebenfalls die Siegerfeier durch den Kaufmann Fritz Bander ...

Der Vorsteherverein hält heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) seine Monatsversammlung ab.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

Die Jubiläumfeier findet heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant "St. Georgenbräu" (Dienemann) statt.

normiert ereignete sich auf der Stafette ein bezauberndes Anblick. Als die Stafette durch den Schützen und die begleitende Bande stark eingeeignet war, überführte ein Auto einen ...

## Stiftungsjahrgang

Der dramatische Endkampf um die Pokalmeisterschaft! R. f. S. Fangerhäuser ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

Der Kampf um die Pokalmeisterschaft ...

## Stellenangebote

18-20 Jahre alt, für 200 ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Stellengelüste ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

## Gebrauchter Bagger

2 chm. Leistungsmengen ...

Berläufe ...

Fabrikgrundstück ...

Stellengelüste ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

## Wartburg-Geld-Lotterie

200000 ...

100000 ...

75000 ...

25000 ...

10000 ...

Alle Gewinne bar ohne Abzug ...

Los zu 3 M. ...

5 Lose für 15 M. ...

Deutsch-Lit.-Gms. ...

Wann Sie 480/12 ...

Fruchtmaschinen, ...

Glücksspiele, ...

Einloosapparate, ...

Spinnmaschinen, ...

Druckmaschinen, ...

## Sohannisroggen mit Weizen

1. Nennan: Laugenig-Saall. ...

2. Nennan: Zäbler- ...

3. Nennan: Wilmann-Tuor. ...

4. Nennan: Zentros ...

5. Nennan: Zentros ...

6. Nennan: Zentros ...

7. Nennan: Zentros ...

8. Nennan: Zentros ...

9. Nennan: Zentros ...

10. Nennan: Zentros ...

11. Nennan: Zentros ...

12. Nennan: Zentros ...

13. Nennan: Zentros ...

14. Nennan: Zentros ...

15. Nennan: Zentros ...

## Wirtschaftsgehilfen

18-20 Jahre alt, für 200 ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Stellengelüste ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

## Wohnhaus

nebst Wirtschaftsgehilfen ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

## Wirtschaftsgehilfen

18-20 Jahre alt, für 200 ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Stellengelüste ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

## Wohnhaus

nebst Wirtschaftsgehilfen ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

## Wirtschaftsgehilfen

18-20 Jahre alt, für 200 ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Stellengelüste ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

## Wohnhaus

nebst Wirtschaftsgehilfen ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

## Wirtschaftsgehilfen

18-20 Jahre alt, für 200 ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Stellengelüste ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

## Wohnhaus

nebst Wirtschaftsgehilfen ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

Wohnhaus ...

## Wirtschaftsgehilfen

18-20 Jahre alt, für 200 ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Stellengelüste ...

Wirtschaftsgehilfen ...

Mädchen ...

Mädchen ...

Am Sonnabend abend entschlief sanft nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau **Wilhelmine Große** geb. Barthel im 72. Lebensjahre. Halle (Saale), den 15. August 1927. Goethestraße 7. In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen **Wilhelm Große**, Bäckermeister.

Die Trauerfeier mit anschließender Einäscherung findet Mittwoch, den 17. August 1927, 2½ Uhr von der kleinen Kapelle des Gertrauden-Friedhofes aus statt.

Sonntag früh um 3 Uhr verschied in Bad Nauheim, wo sie Erholung von ihrer schweren Krankheit erhoffte, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante **Frau Gutsbesitzer Emma Hündorf** geb. Erbe im Alter von 52 Jahren. In tiefer Trauer: **Familie Hündorf.** Lützkendorf, den 15. August 1927. Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt.

Am 14. August erlörte der Tod unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester **Frau Fabrikdirektor Toni Roellig** geb. Schoof im 88. Lebensjahre von einem jahrelangen, mit großer Geduld ertragenen schweren Leiden. In tiefer Trauer: **Hans Roellig**, Fabrikdirektor, Nordstemmen, **Martin Roellig**, Regierungsbaurath, Berlin-Wilmersdorf, **Margarete Roellig**, Berlin-Wilmersdorf, **Olesia Roellig** geb. Forchmann **Frau Reg.-Rat Peglow** geb. Schoof Berlin-Wilmersdorf, Nordstemmen, den 14. August 1927. Die Beisetzung findet in Holleben Mittwoch, den 17. August, nachmittags 3 Uhr statt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Helmgange meines lieben Mannes sage ich allen meinen **herzlichsten Dank.** Beuchlitz, den 15. Aug. 1927. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Frau Ww. Mori und Kinder.**

**Todesfälle:**  
**Anna Böhle** geb. Schöber, 42 J., Calle. Beerbig. Mittwoch mittags 11½ Uhr von der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus. — **Marie Gieselle** geb. Wölke, Calle. Beerbigung Mittwoch nachmittags 12½ Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — **Bertha Gey** geb. Groß, 55 Jahre, Zeuthenfeld. Beerbigung Dienstag nachm. 4 Uhr. — **Träuben Schaefer**, 18 Jahre, Calle. Beerbigung Mittwoch nachmittags 2 Uhr von der großen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus. — **Albert Wenfel**, 58 J., Calle. Beerbigung Mittwoch 2½ Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus.

Von der Reise zurück **Augenarzt Dr. Berger** Gr. Steinstraße 15 440/245

**Kaffee- u. Eiböllel**  
 empfiehlt in mehr als hundert verschiedenen Mustern von während 40 Jahren erprobten Fabrikanten  
**in Alpaka Alpaka Silber u. echt Silber** und zwar **Kaffeestoff** 1/16 Dtz. von 2½—40 M. **Eiböllel** 1/4 Dtz. von 4—75 M. **Juweller Tittel** Schmeerstraße 12 **Athawährtes Besteckhaus** Goldene Medaillen 1921 und 1927 **Einj. / Abitur** Institut Geitz, Linnaus (Hbz.) im alten Rathaus, 1941

Zurück! **Dr. Dittmar, Zahnarzt** Gelstr. 40, I 48,612 Fernruf 25424  
**Obstweinschenke „Heldekrug“ Dörlau**  
 In 25 Minuten von der Kadstation der Straßenbahn bequem zu erreichen. 4855  
 Jeden Sonntag und Mittwoch **KONZERTE.**  
**Köllers Rosengarten**  
 Rosen und Doflien in herrlichster Blüte  
 Blumenstrasse frisch geschnitten und preiswert.

**Das gute Fernglas**  
 OPTIK GEOR. 1916  
**C. W. TROTHE**  
 Opt. Mittelh. Dist.-Optiker u. Moralt.  
 Halle a. S. Gr. Steinstr. 16, Tel. 29216

**Wratzke & Steiger** Holliesteranten Poststr. 9/10. Juwelen — Gold — Silber.  
**Borkum, Nordsee-Hotel** direkt am Meer 4992  
 Volle Pension von 8.— Mk. an. Prospekte in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.  
**Ostseebad Brunshaupten** Hotel und Pension **Wih. Voss** 3615  
 Pension Vor- und Nachsaison 5,50—6,50 M. — Hauptzeit 7—8 M. einschließl. all. Heiz. Wasser. — Fernsprecher 134.

Am 21. August 1927 **SONDERZUG** nach **MAGDEBURG** zur Deutschen Theater-Ausstellung Magdeburg 1927 55 1/2 % Fahrpreismäßigung  
 Minifahrt Rückfahrt Fahrpreis  
 Halle ab 7.50 Uhr an 0.30 Uhr RM 4.—  
 Magdeburg an 9.30 Uhr ab 25.00 RM 4.—  
 Ermäßigter Eintrittspreis RM — 50  
 ● Ausgabestellen: Fahrkarten und Eintrittskarten  
 ● Halle: Reisebüro der Hallischen Zeitung, Halle a. S.

**Neura-Tafelwasser** bei **Helmhold & Co., Leipziger Straße 104** Fernruf 26094.

**Auto- und Toiletteschwämme** in größter Auswahl bei **Baumann & Hedderoth, Parfümerien, Große Steinstraße 78.**

**Strümpfe** in jeder Größe werden gut und preiswert angefertigt oder angekauft bei **H. Schme Wandlager** Gr. Steinstr. 84.  
**Auswärtige Theater**  
 Dienstag den 16. August. **Schwetfensches Theater** 20 Uhr  
 Mit Demb. Willenbain: **Quixot** — ein Stück. Neues Theater Weibau 20 Uhr **La Traviata**. Altes Theater Weibau: 20 Uhr  
 Du ahnst es nicht! **Cherubino** Treppen: 19½ Uhr  
 Der Negende Holländer. Schwetfensches Theater: 19½ Uhr **Dover-Colonia**.

**Stand-Uhren** mit pracht. Googschlag. Uhrmachermeister **H. Schindler** Kleine Ulrichstr. 55 Zwei Schaufenster.  
 Wir bitten unsere geehrten Leser, bei unseren Inserenten einzukaufen.

**Ufa-Theater Leipziger Straße.** **Ab heute Dienstag, das große Doppelprogramm! Der große Sensationsfilm: Der Todesspringer.** In den Hauptrollen: **Fred Thomson** mit seinen Wunderhängen, Silberkönig 6 Akte aus dem Lande der Eisenbahn-Sensationen über Sensationen! Im zweiten Teil des Programmes: Der lustige Gaunerfilm **Die Liebesbriefe des schönen Franz.** Eine Liebes- und Diebesgeschichte mit **Hanni Welso** — **Maly Delschalt**, **Walter Szesak** — **Albert Paulig** u. a. Beginn: 4 Uhr.  
**Ufa-Theater Alte Promenade.** **Ab heute Dienstag, der deutsche Großfilm: „Jugendrausch“** Ein Film von Leichtsinn, Liebe, Zucht, Haus und verzehrender Götze. In den Hauptrollen: **Camilla Horn**, das Gretchen des Faustfilms, **Hertha von Walther**, **Warwick Ward**, **Ludya Potchina**, **Gustav Fröhlich**, **Hans Mierendorff**, **Rudolf Kastner**. In der Nebenhandlung sehen wir die entzückenden **Starewitsch-Tiere.** Die Tierriekaufnahmen wurden von der Saturnfilm A.-G. unter der Regie des Herrn Starewitsch hergestellt. Beginn: 4 Uhr.

**Zoologischer Garten** **Sonnabend, den 20. August, 8 Uhr abends** **Groß-Feuerwerkstag** noch nie dagewesen, unter pyrotechnischer Leitung der Firma Gebr. Pfeiffer & Bode, Halle (Saale) **Der Zoo in Flammen** I. Teil 9.30 Uhr **Verwandlungs-Feuerwerk** II. Teil 10.30 Uhr **Der Brand von Moskau** **Ouvrefläre 1912** Eintritt 50 Pf.

**Zoologischer Garten** Das wegen unglücklicher Witterung ausgefallene **Große Historische Konzert** ausgeführt vom Steuer-Orchester, Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer findet nunmehr bestimmt am **Dienstag, den 16. August, abends 8 Uhr statt.** Die gelösten Karten behalten Ihre Gültigkeit.

**WALHALLA** Fernruf 28385 **Heute 8 Uhr: Premiere** Gastspiel Paul Beckers in seiner 018/166 **Glanzrolle!** **Der Schusterprozeß** Burleske mit Musik in 3 Akten.

**MODERNE THEATER** **Karl Libal**, der insigante aller Grotesk-komiker **Morgen neuer Spielplan** **Master-Ballett**, Arthur Kronenbaum usw.

**Plissee** in allen modernen Ausführungen **Fußball- u. Languetten Weichkühler** **Zieheln / Knopfschäfer** in feinsten Stoffen, Metallwaren, Garagen, Räder werden ohne Betreten des angedeckten Solche Briefe. 58,0006 **Gustav Lerche**, Pl. Wittigstraße 33, Geogr. 1894. Fernr. 28111.

Bitte um Anfertigung eines **Detektiv-Büros** **Johannesbeers** **Kirchhoff** 588/16 **Erdborn** hochfein in Qualität **Teehaus Koh** Gr. Steinstr. 52, Tel. 440/245

**Gasherde** **Gaskocher** **Gasplatten** **Ersatzteile** **Ed. Eder**, Spiegelstraße. Bequeme Teilzahlung





# Unterhaltungs-Beilage

## Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON  
PAUL FECHTER

Copyright 1926 by Deutsche  
Verlagsanstalt, Stuttgart

„Eine Billion und hundert Milliarden,“ antwortete der alte Herr. „Entschuldige, daß ich sitzenbleibe, mir ist nicht ganz wohl.“

„So,“ sagte Frau Amélie, „soll Doktor Laudon kommen?“

Aber Jofias wehrte ab: „Ach nein, das geht vorüber, eine kleine Magenverstimmung.“

„Du hast wahrscheinlich zuviel Burgunder getrunken?“ mutmaßte Frau Amélie. Der alte Herr lächelte: „Du vergißt, liebe Amélie, daß Sonntag die letzte Flasche auf den Tisch kam.“

„Ach ja,“ gestand Frau Amélie, „das habe ich vergessen. Es muß neuer besorgt werden.“

„Bitte, nein,“ sagte Jofias, „wir wollen warten.“

„Nur ein paar Tage,“ gab sie zu, „bis die Sache wieder in Gang gekommen ist.“ Der alte Herr wiegte den Kopf: „Wenn sie nur wieder in Gang kommt, liebe Amélie.“

„Selbsterständlich kommt sie,“ erklärte die Tochter. „Wobon sollen wir sonst leben? Hier ist deine Billion mit vielem Dank zurück.“

Der alte Herr nahm das Geld und sprach wie für sich weiter: „Manchmal gibt es einen Ruck, und man merkt es gar nicht und sieht erst hinterher, daß etwas zum Stehen gekommen und anders geworden ist.“

Frau Amélie lächelte überlegen: „Lieber Vater, das haben wir ja schon einmal erlebt. Drei Wochen danach, dann ist alles wieder beim alten.“

Jofias nickte: „Dein Wort in Gottes Ohr, sagten die frommen Juden in Hamburg.“

„Fromme Juden,“ wiederholte Frau Amélie, „ich habe noch nie welche gesehen. Entweder sind sie Rechtsanwälte, oder sie suchen sonst Geschäfte zu machen; aber fromm: ich glaube, das ist ein Vorrecht von uns. Also besten Dank und gute Besserung. Du bekommst bald wieder deinen Burgunder.“

Und sie ging mit dem gehobenen Selbstbewußtsein einer Frau, welche nicht nur ihre Schulden bezahlt, sondern auch die trüben Gedanken eines väterlichen Greises mit liebender Hand zart und leicht verstreucht hat.

### Das Horoskop

Am Nachmittag kam Herr Liebe. Er hatte bald nach dem Besuch der Damen das Ergebnis seiner lephalometrischen Messung eingesandt — mit den besten Empfehlungen. Frau Amélie hatte es verschlungen; dies unerklärliche Scheu aber hinderte sie, mit den Töchtern über diese charakterologische Manifest zu sprechen, wohl weiß es in seinen Feststellungen weit über das hinausging, was sie in ihren geübtesten Momenten von sich dachte oder anderen als die Quintessenz ihres Wesens mitteilte. Sie behielt das ziemlich umfangreiche Manuskript für sich, verschloß es im Schreibtsch und bedauerte nur, daß einige Stellen darin, wahrscheinlich weil sich dort die Fachaussprüche gar zu sehr häuften, trotz mehrfachen Lesens dunkel und unverständlich blieben.

Sie hatte infolgedessen außer dem gebührenden Dankbrief Herrn Leonhard Liebe ein paar Zeilen geschrieben und um freundliche Aufklärung gebeten, und zwar, wie es ihm paßte, schriftlich oder mündlich. Sie würde sich sehr freuen, wenn er sie zu einer Tasse Tee auffuchen wollte, ebenso dankbar wäre sie für eine schriftliche Aufklärung. Dieser hätte sie dann die offenbar vergessene Liquidation beizulegen. Mit vorzüglicher Hochachtung ergebnis . . .

Leonhard Liebe hatte zunächst einige Tage verstreichen lassen; dann hatte er geantwortet, gedankt und gefragt, wann er kommen dürfe. Mündlich liebe sich so etwas immer am leichtesten erläutern. Von einer Liquidation könne keine Rede sein, es sei ihm ein Ehre gewesen, und er bleibe mit dem Ausdruck tiefster Ergebenheit ihr dankbarer . . .

Darauf hatte Frau Amélie ihn für heute zum Tee gebeten, und als die Dämmerung feucht und still über die Kurfürstenstraße sank, erschien Herr Liebe. Das Mädchen führte ihn ins Musik-

zimmer; dort wanderte er langsam, lautlosen Schrittes auf dem dicken Teppich umher, besah Bilder und Kippes, Wandteller und Familienporträts, studierte die Firma des Mügels und die Qualität der Möbelbezüge und nicht befriedigt.

Als Frau Amélie erschien — in einem seegrünen seidenen Nachmittagskleid mit langen offenen Karmeln, ging er ihr entgegen, küßte respektvoll ihre Hand und dankte mit vernehmbarer Aufrichtigkeit in der Stimme für ihre Einladung, mit der sie ihm eine große Freude gemacht hätte.

Frau Amélie lächelte: „Wollen wir den Tee hier nehmen?“

„Gerne,“ sagte der Dozent.

Das Mädchen Frida brachte Tassen und Zuckerschale und fuhr den Teewagen herein.

„Wie schön solch alte gezeichnete Familientradition ist,“ sagte Herr Liebe und nahm leicht vorgebeugt seine Rockschöße auseinander, um sich auf den ihm zugewiesenen Sessel niederzulassen.

Natürlich erschienen nicht die Kets vom Sonntag, sondern frisches Teegebäd auf dem Tisch. Der Dozent fand offensichtlich Gefallen daran. „Wie lange wohnen Sie schon hier?“, fragte er, nachdem er nicht ohne Mühe ein etwas groß geratenes petit four auf einmal in den Mund befördert hatte.

„Schon sehr lange,“ antwortete Frau Amélie, „ich habe mich hier so eingelebt, daß ich anderswo wohl immer fremd bleiben würde.“

Liebe nickte gedankenvoll: „Ach ja.“

Sie lehnte sich im Sessel zurück: „Sie wissen soviel von mir.“

Der Dozent schlug eine Uhr. Im Mügel klang eine Saite.

„Sie dürfen nicht böse sein, daß mir einiges unklar geblieben ist,“ bat Frau Amélie; „aber ich bin zu ungeübt.“

Er betrachtete zurückgelehnt den Untergang der Sonne hinter der beschneiten Mühle und schüttelte den Kopf: „Ihre Seele scheint nur vor dem Bewußtwerden zurück; sie möchte die Tiefen im Dunkeln lassen, und darum erscheint Ihnen manches unverständlich.“

Frau Amélie war auch dies nicht ganz verständlich; aber sie fand es sehr schön, und darum griff sie in ihr Täschchen und holte sein Manuskript hervor, um im Lauf der Unterhaltung vielleicht noch mehr so hübsche Aeußerungen über die Tiefe ihrer Seele zu probieren.

„Ist es nicht vielleicht am besten,“ fragte Liebe, „Sie lesen das Ganze einmal vor und stellen Fragen?“

„Ich geniere mich,“ bekannte Frau Amélie. „Sie loben mich so.“

„Dann suchen Sie nur die zweifelhaften Stellen heraus,“ sagte er nachsichtig.

Und sie suchte. „Es heißt hier,“ blätterte sie: „neben starker Sensibilität gegenüber allen Eindrücken steht eine Fähigkeit inneren Erlebens, die nur durch äußere Umstände verhindert wird, sich objektiv auszuwirken und infolgedessen unmerklich in die Praxis des Lebens eingibt.“ — Was meinen Sie damit? Und sie sah ihn mit großen fragenden Augen an und kam sich in diesem Augenblick selbst sehr interessiert vor.

Der Dozent Liebe schlug das linke Bein über das rechte: „Sie sind ein Mensch, in dessen Seele Erlebnisse so tief hineinfallen, daß er sich unbedingt wieder von ihnen entlasten muß. Sie können nicht vergessen.“

Frau Amélie nickte gedankenvoll, der Dozent fuhr fort: „Sie begegnen jemandem, sein Bild bleibt in Ihnen, wird eingeordnet und zugleich mit Gefühl umfaßt. Sie müssen ein sehr ordentlicher Mensch sein.“

Sie blidte ihn dankbar an. Er tauchte seinen Kuchen in die Teetasse und hob ihn dogierend hoch: „Aber Sie bleiben nicht bei der äußeren Ordnung stehen, Sie nehmen alles in ihr Gefühl auf und wirken es ins Leben aus.“

Er ließ das Stück Kuchen vorsichtig mit auseinander gespreizten Beinen in seinem Munde verschwinden, trank den Rest seines

## Mein blinder Freund

Skizze von Arthur M. Fraedrich.

Fast zwei Jahrzehnte sind verflossen, seit mein Freund, der damals weit berühmte Geigenvirtuose Alfons Campolamor, auf einem Spaziergange in Madrid von meiner Seite gerissen und von einem Auto überfahren wurde. Wir zerrten seinen fürchterlich zerschundenen Körper unter den Nädern hervor und brachten ihn auf dem kürzesten Wege in das Krankenhaus. Ich hatte diesen jungen, viel versprechenden Geiger auf seinen Europareisen begleitet und war stolz, mich einen Freund dieses Spaniers nennen zu dürfen, obwohl ich mich mit meinem Geigenspiel höchstens zum guten Durchschnitt rechnen konnte. Dennoch sehe ich heute freudig auf meine Violine, denn mit ihrer Hilfe rettete ich das kaum zweiundzwanzigjährige Leben des Freundes aus den Maschen des Wahnsinns, aus den Armen des Todes. —

Als wir Alfons Campolamor blutüberströmt in den Krankenwagen trugen, schien es mir und allen, die Zeugen des Unglücks waren, als habe der Tod bereits sein Opfer an sich gerissen. Doch der Professor des Krankenhauses kam nach einer schier endlosen Untersuchung zu mir und sagte zufrieden, allerdings mit einem auffallend ernsten Gesicht, der Verunglückte lebe zwar, aber es bestände die Gefahr der Einbuße des Gehörvermögens. Beide Sehnerben hätten gelitten, meinte er, die nächsten Tage müßten lehren, ob der bereits vorgenommene chirurgische Eingriff Erfolg gehabt habe.

„Und wenn nicht?“ fragte ich. — Der alte Professor zuckte die Schultern und ließ mich allein.

Blind, völlig blind sollte fortan mein Freund durchs Leben tappen? Dieser Mensch, dem sich die Farbenpracht der Natur, das wechselnde Spiel zwischen Licht und Schatten gefühlsmäßig erschloß, der die Melodien, seine beschwingte Phantasie durch das Auge aus dem Gesichtsausdruck aufzog, dem das Ohr ohne Auge und das Auge ohne Ohr nichts galt, sollte sich durchs Leben fühlen, tasten? Er, dessen Lächeln und Bewegungen Musik ausströmten und dessen Augenlicht dem Geigenspiel mehr war als die Hand dem Arm, nein, so hart konnte ihm das Schicksal nicht treffen!

Ich dachte an die letzten Wochen zurück; sie waren ausgefüllt mit seinem unauffälligen Aufstieg. In Berlin, Paris, Wien und Rom sahen und hörten Tausende den begnadeten Künstler. Ueberall der gleiche starke Beifall. Er dankte stets mit einem feinen Lächeln, mit dem leuchtenden, strahlenden Blick seiner Augen. Mit einem Blick, der begleitet zu sein schien von den letzten Tönen, die noch irgendwo im Raume zitterten... Jener dankbare Blick, der unergündliche Seelenpiegel sollte gebrochen sein, mußte einer starren Lichtleere Platz machen?

Solche Gedanken kamen und gingen. Täglich sah ich am Bett meines Freundes und sah dem Spiel seiner schlanken Hände zu, die kosend über die Blumen glitten, die fast stündlich ins Zimmer geschickt wurden. Mit verbundenen Augen tat er es, nicht ahnend, mit welcher ernstesten Gesichtern die Ärzte um ihn standen. Wenn seine Hände die Autogramme auf das Stammbuchpapier der Verehrerinnen warfen — eine Fingerfertigkeit, die des Augenlichtes nicht bedurfte — und er mit ungeduldigen Worten sich über seine unfreiwillige Ruhe beklagte, schien mir der Gedanke, daß dieser schöngeistige Mensch lichtlos durch sein ferneres Leben schreiten sollte, unsagbar.

Wiederholt versuchte er in meiner Gegenwart die schwarze Binde von den Augen zu reißen. „Du weißt nicht“, sagte er, als ich ihn daran hinderte, „wie sehr ich an dieser Finsternis leide. Genau so, als wenn ich mit dem Bogen über Windsadensaiten streiche,“ setzte er hinzu. Ich empfand den hörenden Unterton, die Frage, die sich hinter diesen Worten verbarg. Ich antwortete nicht und sah bald wieder sein sorgenloses jugendliches Lächeln. Das schmerzte mich. —

Dann nahte die entscheidende Stunde. Ein paar Ärzte, ein Duzend Studenten fanden sich ein. Geschäftig hin und her eilende Schwestern steigerten meine kaum noch zu bemessende Unruhe. Alfons Campolamor lag lächelnd in den Kissen und horchte auf das unterdrückte Flüstern, auf das Hasten und Rennen um ihn her. Ich hatte alle Mühe, seine vielen Fragen harmlos zu beantworten; dabei hing mein Blick an der Geige, die ich mitgebracht hatte und die er als erstes sehen sollte.

Endlich waren alle Vorbereitungen getroffen. Das Zimmer lag im Dunkeln und alle Türen waren verschlossen. Lautlose Stille herrschte im Zimmer, als eine der Schwestern die Augenbinde des Kranken löste. Gebannt hingen die Blicke aller an ihm.

„Warum ist es dunkel?“ durchbrach mein Freund das tiefe Schweigen. „Schwester, ziehen Sie bitte die Vorhänge zurück.“

Sie gehörte auf einen leisen Wink des Professors hin. Mit Gewalt brachen sich die Sonnenstrahlen Bahn und verdrängten das Dunkel. Alfons Campolamor horchte auf, wandte den Kopf den Fenstern zu, riß die Lider von den Augäpfeln und stierte ins Tageslicht. Dann fuhr er mit der Hand über die Stirn.

„Ach, Schwester, es ist Nacht? Warum läßt man mich im Dunkeln?... Es ist stockfinster. Machen Sie bitte Licht!...“ Grabesstille herrschte. Der Professor trat ans Bett; er sah blaß aus. Ein Arzt spielte nervös mit einem Zungenstab. Da wußte ich genug. Ich sah in das Gesicht meines Freundes und bemerkte einen seltsamen ängstlichen, verzweifelten Zug. Dann plötzlich tastete er mit zitternder Hand nach meinem Arm, krampfte die Finger in mein Fleisch.

„Was ist? ... Sprich doch“ Eine Welt voller Zweifel lag in den Worten. Dem Blinden wurde sein Zustand bewußt. Er griff um sich, sagte die Brust des Professors, zählte dessen Knöchel. Dann ein Schluchzen, ein herzzerreißendes Stöhnen.

„Blind... Blind“, gellte ein Schrei von seinen verzerrten Lippen. „Ich sehe nichts! Bin blind? Oder ist es die Nacht? Rede doch! Oh, diese Finsternis...“

Mein Blick irrte in die Runde, ich empfand nichts mehr; eine markende Flut von Gedanken strömte durch mein Gehirn. Unbewußt griff ich nach Geige und Bogen und strich erst leicht, dann schwer und fest über die Saiten. Galt es doch, das verzweifelte Schreien zu überhören. Wie ein tausendstimmiges Orchester brauste es, der Resonanzboden drohte unter den Schwingungen zu brechen. Allmählich wurde es ruhig. Ich dachte an nichts; nicht an den blinden Freund, nicht an den blaffen Professor noch an die Ärzte. Ich spielte, spielte wie ich noch nie gespielt hatte. Bis ich plötzlich erwachte. Das Zimmer war leer; mein Freund saß aufrecht im Bett und verlangte mit beiden Händen nach der Geige. Dann spielte er. Seine Lider senkten sich langsam leeren Augen, seine Ohren wurden zu aufnahmefähigen Membranen, die seine Empfindungen aus dem Nichts aufzogen und durch Saiten wiedergaben. Ich weiß nicht, wie lange er spielte, doch so hatte ich ihn noch nie spielen hören! Die Töne bebten unter körperlichen Schmerzen, die ganze Tiefe einer qualvollen Entsetzung zitterte in ihnen. Das war noch dieser unvergleichliche Künstler. So konnte nur einer spielen...

Als er endlich den Bogen absetzte, ließ er sich sacht in die Kissen fallen. Verklärung lag in seinen Zügen. Zwei Tränen stahlen sich aus seinen blinden Augen und blitzten im warmen Sonnenlicht. Gottes Odem wehte durch das Zimmer. —

Als er nach Wochen das Krankenhaus verlassen konnte, war sein Gang gesetzter, würdiger; ein heikler Ernst strömte von ihm aus. Er griff nach meiner Hand, hielt sie lange schweigend in der seinen und sagte dann mit festem Händedruck:

„Freund, Dein Spiel war damals die Stimme der Vorsehung. Hätte ich sie nicht gehört: Der Wahnsinn langte nach mir... Sei ruhig, Freund, ich gehöre auch nicht der Musik, auch ohne...“ Er brach kurz ab und ließ sich von mir weiterführen.

## Orgelfeierstunde

Weit öffnet, Fenster, euch dem Abendlicht  
Und laßt hinein den letzten Sonnenstrahl,  
Daß er die Orgel rühre zum Choral  
Und sie erschau' Gottes Angesicht.

Und volle Glut erfüllet das Gewicht  
Der Hallenkirche, flutet durch den Saal  
Und glüh'et auf der neuen Pfeifen Stahl,  
Daß sie sich auf'we, jede Wunder spricht.

Gibt da nicht Bach, Johann Sebastian  
Und läßt aus seiner Seele fromme Töne  
Von tiefer Wahrheit und voll hoher Schöne?

O deutsche Frau aus Halle, deutscher Mann:  
Wißt gönnen dir du Gottes schönste Kunde,  
Dann halte Andacht in der Feierstunde!

Oberst a. D. Werner,

## Eine „glückliche“ Insel

Im Armerikanal liegt, einige Meilen von der französischen Küste entfernt, die kleine englische Insel Sark, deren Einwohner ein ebenso seltsames wie beschauliches Dasein führen. Sie steht unter der Feudalherrschaft einer Miß Dudley-Beaumont, deren Familie laut einer Verfügung der Königin Elisabeth bereits seit Jahrhunderten ununterbrochen die Hoheitsrechte auf dieser Insel inne hat. Infolge ihrer Weltabgeschlossenheit sind dort die Bewohner etwas „hinter dem Mond“ zurück. Es gibt dort weder eine Stadt noch ein Kino, noch ein Auto, vielleichte einige Kühe, die sich Gute Nacht sagen. Sämtliche Transporte werden mit Handkarren oder Pferd und Wagen ausgeführt. Das Familienleben ist denkbar patriarchalisch. Die Steuern sind sehr niedrig und werden in Naturalien bezahlt. Die englische Krone erhält dagegen jährlich eine gewaltige Summe Geldes von den Bewohnern, nämlich — 50 Schilling!



Zees und vollendete mit männlichem Ernst: „Sie haben sehr viel Viebel!“ Und nach einer kleinen Pause setzte er hinzu: „Das war der Sinn jenes Satzes.“

Frau Amélie schlug die Augen zu ihm auf: „Jetzt habe ich ihn verstanden.“

Fern von der Schiffsstraße summt eine Elektrische, eine Autohufe klang von unten, dann wieder Stille. — „Und weiter?“ fragte der Dogent.

Sie hob von neuem das Papier. Im Lesen schüttelte sie leicht den Kopf. „Was haben Sie?“ erkundigte er sich.

Sie errötete. „Ich möchte es nicht sagen.“

„Und wenn ich Sie bitte?“

Frau Amélie las halblaut: „Die Folge ist, daß von Ihnen soviel Wärme und Gefühl ausstrahlen, daß die Menschen Ihre Nähe, Ihr bloßes Dasein als Glück empfinden.“

„Nun und?“ fragte herbe der Dogent Viebe.

„Ich glaube, Sie überschätzen mich.“

Der Dogent zitierte sich selbst: „O Ihr Kleingläubigen!“

Dieses Zitat schien seine Gedanken auf einen neuen Weg gebracht zu haben. Er hörte nur noch zerstreut zu, während sie weiterlas, betrachtete die Kuchenschüssel, wägend, ob er noch einmal hineingreifen sollte und als Frau Amélie eine Pause machte und ihn erwartend ansah, begann er, statt die weiteren Mästel ihrer Seele zu klären, ihr auseinanderzusetzen, daß bei so begrenzten Untersuchungsmethoden, wie er sie hätte zur Anwendung bringen müssen, notwendigerweise Unklarheiten und Zweideutigkeiten sich ergeben müßten. Es wäre im Grunde leichtsinnig von ihm gewesen, etwas so Lüdenhaftes überhaupt aus der Hand zu geben, und das Beste wäre, wenn er die gute Gelegenheit benutzte und das tue, wozum er sie schon lange hätte bitten wollen, nämlich ihr Horoskop stellte.

Frau Amélie war über dieses Ergebnis als Schluß einer so langen Rede ein bißchen enttäuscht. Sie hatte eigentlich mehr erwartet. Aber sie machte gute Miene zum bösen Spiel, erklärte sich gerne bereit, sich der Prozedur zu unterziehen, und fragte nur, was sie ihrerseits dazu tun müsse.

Der Dogent lächelte. Sie hätte weiter nichts zu tun, als Jahr, Tag und Stunde ihrer Geburt angeben. Aus diesen Daten stelle er dann den Stand der Sterne für den Augenblick ihres Lebensbeginnes fest und erfahre so, was er seinen bisherigen Untersuchungen noch nicht hätte entnehmen können.

Frau Amélie überlegte ein bißchen. Für Verwandte und nähere Freunde des Hauses war sie im Jahre 1882 geboren, für Fernerlebende 1885 oder 86. Sie dachte darüber nach, zu welcher Kategorie sie Herrn von Liebe rechnen sollte. Die Entscheidung war nicht ganz leicht; aber glücklicherweise fiel ihr im letzten Moment die Wissenschaft ein. Sie durfte sie nicht mit falschen Daten auf Irwege führen. So stellte sie sich auf die laise Wehmut des Reiffens ein und sagte: „Ach, lieber Freund, ich bin eine alte Frau.“

Der liebe Freund hob beschwörend die Hand: „Hier geht es um die Sterne, nicht um's Alter.“

Jetzt betrachtete Frau Amélie den Sonnenuntergang hinter der verschneiten Wüste und nannte traumberloren Tag und Jahr ihrer Geburt.

„Und die Stunde?“

„Ich weiß sie nicht mehr,“ bekannte sie.

„Können wir sie nicht feststellen?“

„Ich hatte einen Geburtschein,“ sagte sie träumerisch.

„Wollen Sie ihn nicht holen?“ bat er.

„Ich weiß nicht recht,“ zögerte Frau Amélie. Aber sie erhob sich doch: es war immerhin möglich, daß der Schein im Wäscheschrank bei den alten Extrablättern aus dem Kriege lag. „Ich will einmal in meinem Schreibtisch nachsehen.“

„Und, bitte, einen Bogen Schreibpapier,“ rief ihr Herr Viebe nach.

Der Geburtschein war natürlich nicht bei den alten Extrablättern. Das war peinlich, aber zum Glück fiel ihr im letzten Augenblick Großvater Jofias ein.

Sie klopfte und trat ein. „Ich hoffe, ich störe dich nicht; ich wollte nur fragen, besitzt du vielleicht einen Geburtschein von mir?“

Jofias saß im Lehnstuhl am Ofen und hatte sich ein Kissen auf den Bauch gelegt. „Deinen Geburtschein?“ sagte er langsam. „Ich glaube nicht.“

„Ich muß wissen, wann ich geboren bin,“ erklärte Frau Amélie. „Das solltest du eigentlich inzwischen gemerkt haben,“ erwiderte er.

„Ich meine nicht den Tag, ich meine die Stunde.“

Jofias preßte das Kissen fester gegen seinen Magen: „Die kann ich dir ganz genau sagen; es war genau zehn Minuten nach ein Uhr mittags, wir saßen gerade beim Frühstück und hatten eben mit dem Essen begonnen, da sagte Luischen: Ich weiß nicht, mir ist so merkwürdig, und dann ging sie hinaus, und genau eine

Vierteilstunde später warst du da. Das freudige Ereignis trat somit ein Uhr fünfundzwanzig mittags ein.“

Frau Amélie machte ein beleidigtes Gesicht. Die Schilderung war ihr nicht feierlich genug. „Also am 28. September ein Uhr fünfundzwanzig mittags,“ sagte sie etwas abweisend. „Im Jahre 1882,“ vollendete Jofias.

Wozuf Frau Amélie, jetzt wirklich beleidigt, das Zimmer verließ.

Im Speisezimmer am Fenster lag Evas Mappe mit Büchern und Papieren. Frau Amélie öffnete und begann zu suchen. Eine Handvoll Briefpapier warf sie achtlos beiseite, dann zog sie einen zusammengefalteten Bogen hervor und breitete ihn aus. Auf der einen Seite standen einige Notizen, auf der anderen war er leer. Er erschien ihr somit für Herrn Viebes Zwecke durchaus geeignet.

Mit dem Bogen war ein Brief aus der Mappe gefallen. Frau Amélie nahm ihn auf, las die erste Seite, steckte ihn dann samt den übrigen in die Mappe zurück und begab sich wieder in das Musikzimmer zu dem harrenden Dogenten.

Der stellte seine Kaffe beiseite, breitete den Bogen auf dem Tisch vor sich aus und räusperte sich: „Also bitte.“

Frau Amélie teilte ihm ergeben Tag und Stunde mit. Und er begann. Er hatte einen langen Bleistift herorgeholt und zog einen großen, die ganze Fläche des Bogens einnehmenden Kreis. Den teilte er zunächst in vier Teile, dann jedes Viertel in drei weitere. Säuberlich und gerade zog er die sechs Durchmesser. Dann malte er außen um den Rand des Kreises herum mit gestrichelter Hand, daß sie fast wie griechische oder hebräische Buchstaben erschienen, die zwölf geheimnisvollen Zeichen des Tierkreises. Unten in der linken Ecke zog er ein System von Quadraten und zeichnete dort ebenfalls geheimnisvolle Symbole, und ganz zuletzt erhob er sich, legte den Bleistift beiseite und sagte ernst und im Banne seiner Arbeit: „Einen Augenblick.“

Frau Amélie sah erstaunt nach, als er das Zimmer verließ; aber er kam gleich darauf wieder, in der Hand zwei kleine Bücher. „Ich habe meine Ephemeridentafel und ein Appenbuch ständig bei mir,“ erklärte er.

Und nun wurde es ganz geheimnisvoll. Er machte hier ein Zeichen in ein Zwölftel des großen Kreises, er malte unten etwas in ein Quadrat. Er schüttelte den Kopf, er blätterte in dem Buch, er malte neue Zeichen. Zumeilen sagte er: „Wunderschön, ganz wunderschön,“ zuweilen: „So habe ich's mir gedacht.“ Dann flogen die Seiten nur so und der Dogent Viebe startete gebannt auf die merkwürdigen Tafeln mit dem merkwürdigen Namen und zeichnete weiter an dem Abbild des Schicksals und des Wesens der Frau Amélie.

Nachdem er so eine Weile im Bestall und in ihrer Seele umhergelaufen war, hob er den Kopf: „Also jetzt ist mir alles klar. Wollen Sie sehen?“

Frau Amélie wollte. „Vielleicht rücken Sie ein wenig näher,“ sagte er, „oder können wir uns zusammen auf das Sofa setzen? Ich muß es Ihnen an der Zeichnung demonstrieren.“

Frau Amélie zögerte ein bißchen. Nicht wegen der Zeichnung, sondern wegen des Sofas. Schließlich fand sie ein Kompromiß: sie rückte mit ihrem Sessel neben den seinen, der ihr auf halbem Wege entgegenkam.

Und Leonhard Viebe setzte der hochenden Frau Amélie Stück für Stück ihrer persönlichen Beziehungen zu Sonne, Mond und allen Sternen auseinander. Er ging ganz systematisch vor, fing mit Merkur und Venus an, hielt sich des längeren bei Jupiter und Saturn auf und endete bei Uranus und Neptun. Er erzählte ihr, daß die Sonne am Tage ihrer Geburt im Zeichen der Jungfrau gestanden hätte, woraus mit Notwendigkeit herborging, daß sie dem Leben gegenüber unendlich zart und eigentlich immer wie ein junges Mädchen geblieben wäre, obwohl ihr zwei liebliche Töchter blühten.

Frau Amélie legte das Köpfchen zur Seite und bekam sehnsüchtige Augen. Plötzlich aber schien ihr etwas einzufallen. Sie machte ein nachdenkliches Gesicht: „Ja, aber —“

Der Prophet sah sie lächelnd an: „Sie dürfen es ruhig glauben.“ „Ja,“ wiederholte Frau Amélie, „das mit der Sonne und der Jungfrau und mit mir, das ist sehr schön. Aber gilt das nun für alle Menschen, die an demselben Tage geboren sind?“

Er nickte: „Mit leisen persönlichen Varianten selbstverständlich.“

„Das ist es eben,“ sagte Frau Amélie, „weil nämlich Larise Niederstädt am selben Tage Geburtstag hat.“

„Das macht nichts,“ erklärte Herr Viebe, „wer ist Larise Niederstädt?“

Sie berichtete. Er lächelte noch einmal: „Das macht nicht das mindeste. Die Dame mag äußerlich noch so anders sein wie Sie, im Innern ist sie die Schwester Ihrer Seele. Es ist kein Zufall, daß Sie gerade ihr die Pflege Ihrer Kinder anvertraut haben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Schmied

Stiige von Kory Towska.

Der Friede war geschlossen. Die Kanonen schwiegen. „Was nun?“ rang es verdrossen in der Seele des jungen Mannes, der, dem Häuſermeer entliehend, durch die Straßen der Vorstadt schritt. Immer einsamer wurde der Weg, und blühende Blumen schoben sich zwischen die Häuser. Kalt schritt Heinz Heger an ihnen vorüber. Als Leutnant an der Front hatte er sich an die Helmschale gewöhnt, jetzt sollte er zurück zu den alten hölzernen Bänken der Univerſität. Die tatbewegte Seele noch geschwellt von der graufamen Poesie des täglichen Würfelſpiels um Tod und Leben, sollte er untertauchen in die Prosa trockenster Wiſſenſchaft. Die Sonne sank eben hinter die Berge. Da fiel ſtarcker Feuerschein auf ſeinen Weg und Hämmerpochen klang in ſeine Ohren: er ſtand vor einer Schmiede. Die ruhigen Geſtalten im flackernden Flammenſchein, der ſchnaubende Blaſebalg, die ſprühenden Funken erſchienen ihm wie Bilder aus alten Mythen — Obdach und Freiheit, um ſeine latendurſtige Seele aus der ſtillen Alltäglichkeit zu retten. Schnell entſchloſſen trat er ein und fragte, ob er das Handwerk lernen könne. Der Meiſter maß den jungen Mann mit ungläubigen Augen, hatte jedoch ſchließlich nichts dawider, als dieſer ernſthaft auf der Frage beſtand und keine Vergütung für die Lehre verlangte.

Heinz lernte die Schmiedekunſt von Grund auf, und die Anſtrengung des Leibes halfen ihm ſeinen Feuergeiſt bändigen. So wäre alles gut gegangen, wenn nicht ſein Herz die kaum errungene Seelenruhe wieder zerſtört hätte.

Es war Chriſtine, des Meiſters junges Weib, das ihn um den Schlummer ſeiner Nächte brachte und den Frieden ſeiner Tage in Sturm und Drängnis wandelte. Die junge blonde Frau ahnte zunächſt nichts von der irren Sehnsucht, die ſie in dem neuen Geſellen entſachte. Aber eines Abends geſchah es, daß die verborgene Blut ans Licht kam.

Heinz ſah, während die anderen Arbeiter des Tages Mühen im Tabakqualm der Schenke erkaufen, auf der Bank vor dem Hauſe und rang um den Entſchluß, zu ſitzen. Hundertmal hatte er es verſucht, aber nie die Kraft dazu gefunden. Da trat Chriſtine aus der Türe. Sie hatte ihren Kleinen zu Bett gebracht und ihren Mann in der Stube bei der Zeitung geſaſſen, um die Abendſtühle zu genießen. Heinz, der ihren leiſen Schritt nicht vernommen, entlud gerade ſein gepreßtes Herz in einem ſchweren Seufzer. Anfangs war es wohl nur weibliche Neugier, die die ſtille und ſonſt ſo zurückhaltende Frau dazu bewog, dem Schickſal des jungen Mannes nachzufragen, deſſen feinere Art mitten unter dem lauten Beſen der anderen Wuſchen ihr nicht entgangen war. Allmählich jedoch, wie ſie ſo zweifam ſahen, während der Mond groß und rund über die Berge ſtieg und das Land umher in weiße Traumschleier hüllte, war es, als lege ſich ein Schleier auch um ſie beide, der ſie abſchloß von der Welt und einſchloß in gemeinſames Geheimnis. Denn den Frauen iſt ja ein ſechſter Sinn eigenſtümlich, der ſie auch aus dunkelſten Redewendungen erraten läßt, wo Liebe für ſie im Spiele iſt.

Von dieſer Stunde an ging eine langſame, aber ſtetiſe Veränderung mit der kleinen blonden Frau vor. Sie, die von ihrem braven Manne geliebt wurde und noch für keinen anderen empfunden hatte als für den Vater ihres Sohnes, fand plötzlich Befallen daran, ſich von den Augen eines Fremden verfolgt zu wiſſen — kurz, den ganzen Liebesſpuk zu entweißen, von dem ſie biſher nur in Romanen geſehen hatte. Ehe ſie ſelbſt es noch ahnte, ſchlug die gefährliche Freundschaft für den intereſſanten Jungen, in die ſie ſich hineingeredet hatte, in eine Leidenschaft um, die nun auch ihr die ſchlafloſen Nächte, die ſchwächenden Augen und das gepreßte Herz ſchuf.

Heinz ſpürte das alles. Er ſah den Brand ihres Herzens aus ihren Augen lodern und ſühlte den Tag nahe, da Verheerung über dieſes Haus hereinbrechen mußte. Er litt mehr als je, denn er wußte, daß es für ihn nur eines Griffes bedurfte, um zu beſitzen, was ſeiner Sehnsucht den Himmel bedeutete, aber er wußte auch, daß er nicht geſchaffen war zum ehrloſen Diebe an einem gütigen, tüchtigen Manne, einem unſchuldigen Kinde. Da riß er ſich zuſammen, packte den Hammer ſeines Willens mit beiden Fäuſten und ſchlug der Schlange Verführung den Kopf ab, indem er ſein Ränzgen ſchnürte und auf die Wanderschaft ging.

Er wanderte durch Deutschlands blühende, von Roſſeshuf nicht mehr bedrohte Fluren zu der Stadt mit der finſteren Univerſität und ſetzte ſich ruhig wieder auf die alte hölzerne Bank, von der die Trommel ihn zu den Fahnen gerufen. Seiner Schmiedszeit gedachte er als eines Umweges, der kein Abweg geweſen war. Hatte ſie ihn doch gelehrt, ſeinen Charakter zu ſchmieden.

**Eine Ford-Sonnie.** In Newhorl wurde kürzlich eine ſonfonische Dichtung vorgeführt, deren Thema die Automobilfabrikation iſt. Das Werk iſt angeregt worden durch die Mitteilung, daß die Fordſchen Fabriken vor einigen Monaten den zehnmiſſionſten Wagen fertiggeſtellt haben. Von einer

maleriſchen Schilderung des Morgengrauens in Detroit über den Arm der Fabrik hinweg gelangt die Kompoſition zu einer Apotheoſe des amerikaniſchen Genies. Bei ihrer Aufführung in einem Konzert des Newhorler Philharmonischen Orcheſters, erhebt ſie die Sinfonie liebhaften Weiſſall.

## Uhren

In die Erben war der ganze Beſitz verteilt worden. Nach den Beſtimmungen des Teſtamentes konnte kein Streit um die Hinterlaſſenſchaft entſtehen. Nur zwei Vitrinen mit wertvollem Inhalt ſind herrenlos geblieben. Länger als ein Menſchenalter hatte der Sammler dieſe Koſtbarkeiten, die ſeine Lieblinge wurden, zuſammengetragen und bei den Händlern der großen Europäiſtädte um ſie geſeilt. Uhren ſind es. Sie ſprechen ſtumm ihre eigene Sprache und verraten durch ihr Vorhandenſein die Anſchauungen der Bürger, ihre Sitten und ihren Geſchmack. Orient und Okzident begegnen einander. Nicht allein Edelſteine und prunkendes Gold gaben den Uhren ihren Wert, ſie waren meiſtens Andenken, welche mit Liebe geſpendete Kunſthandarbeit und ureigenes Perſönliches verkörpert.

In Form, Art und Ausſchmückung der Uhren war Reflex von Zeit und Weltanſchauung, Krieg und Frieden, Mode, Temperament, Sehnsucht, Genügsamkeit.

Befonderheiten jedes Jahrzehntes verlangten von den Uhren immer wieder ein anderes Ausſehen und andere Geſtalt. Bald mußten ſie groß im Format ſein, dann kleiner, ganz klein, bald einfach, dann prunkvoll mit theatraliſcher Wirkung, ſie ſpiegelten Laune, Geſchmack, Schönheit und beſcheidenes Weſen wider, Begierde und Wuſch.

Der Pulſſchlag, welcher ſie belebt, veründet immer daſſelbe, ſtark und erwachte zugleich mit der Minute, die ſchnell verſtrich.

Anruh nannte man drum einſt das in ein Rad umgeſtaltete Werk, ſiets zeigte es an, wieviel vom Tage ſlicht, vom Dunkel der Nacht verfloſſen iſt. Uhren ſprechen in vielen Sprachen eine einzige nur, allen verſtändlich, Geſchlechter erſcheinen dem Auge in Vorzeittrachten, hochgeſtiefelte Frauen, brokateingehüllt. Linoretto Generation, Spätrenaiffance, reich mit Groteskenornament graviert, große ovale Form, welche ſtolze Venetianerin mag dieſes Kunſtwerk ihr eigen genannt haben?

Barock, Rokoko, galante Zeit, Prieſter in Anbetung vor der Madonna, Liebespaar am Brunnen, Venus und Amor, Diana mit Nymphe, Kompoſitionen, wirkungsvoll in Emaille gefertigt, Schmuck, äußere Zier des die Stunden angehenden Körpers, bunte Gemälde, Liebesſzenen, Mutter und Kind, Hirtenpaare, das belauſchte Bad, auch Widmungsworte der Freundschaft.

Oft iſt die äußere Hülle mit Chronos und zwei Amoretten geſchmückt, am Stundengeiger Kavalier und Dame als Glodenſchläger. Liebe kennt keine Stunden, aber die Zeit iſt ſtärker.

Aus dem Beſitz der öſterreichiſchen Dichterin ſoll ein kleiner Uhrenſchack ſich zu den vielen geſellt haben. Marie von Ebner-Eſchenbach liebte ihre Uhren, ſie ſind unſer Gleichmaß im Wechſel aller Ereigniſſe, Regent unſeres Lebens, Ränder der Zeit.

Und der Sammler, der die Uhren am höchſten von allen ſeinen Haſſeligkeiten geſchätzt hatte, beſtimmte, daß dieſe Kleinodien wieder in der Welt zerſtreut werden, um im Verzeigerungsſaal neue Beſitzer zu finden, die ſie aus Freude und Wuſch oder aus Gewinnſucht und Prahlerei erwerben.

Aber von Verwandten und Freunden wurde keiner der Uhren für wert befunden, denn keiner von ihnen verſtand ihre Sprache und ihre Zeitloſigkeit.

G. Birnbaum-Lux.

## Ein harter Präſidentenſchädel

Daß die Regier eine recht dauerhafte Gehirnschale beſitzen, iſt eine bekannte Tatſache. Aber ſelbſt unter den Angehörigen der ſchwarzen Raffe dürfte der harte Schädel des Präſidenten der afrikanischen Regierrepublik Liberia, M. G. B. D. King, Bewunderung erwecken. Als dieſer Staatsmann jüngſt in England weilte, fuhr er eines Tages an Bord der „Grande-Duchefſe“ über die Themſe. Das Schiff näherte ſich einer Brücke. Alles ſchrie: „Wüden!“ und verbeugte ſich. Nur der Präſident nicht, der oben von der Kommandobrücke aus die durchſahrene Straße betrachtete und den Ruf nicht verſtand. Ein fürchterlicher Schrei! Der eiserne Querbalken hatte den Kopf des ſchwarzen Staatslenkers getroffen. Jeder normale Schädel wäre von dieſem Stoß zertrümmert worden. Aber der Präſident von Liberia, der zwar recht unſanft zu Boden geſchleudert wurde, erhob ſich wohlbehalten ſofort wieder und zeigte freundlich grinsend ſein prächtiges Geſicht. Nur ſein nagelneuer hellgrauer Sommerhut tanzte auf den Wellen der Themſe.